



„PROBLEMBEWÄLTIGUNG‘ MORIA. ZEUGENSCHAFT UND VERANTWORTUNG IM KONTEXT VON GRENZSICHERUNG

Bericht zum öffentlichen Kolloquium der Erziehungswissenschaft am 04.12.2019
Konzept & Organisation: AG Flucht, Migration, Rassismus
Bergische Universität Wuppertal

VERFASSER-
INNEN
Ronja
Hahmann,
Loriana
Metzger
18.03.2020

Inhalt

AG Flucht, Migration, Rassismus	2
„Problembewältigung‘ Moria. Zeugenschaft und Verantwortung im Kontext von Grenzsicherung	4
„Forgotten faces behind Moria‘s fence“ von Ahmad Ali Ahmadi.....	5
Statements aus dem Podium.....	6
Diskussionsschwerpunkte und Stimmen aus dem Publikum.....	9
Systematische Entmenschlichung	9
Warten und Warteräume.....	10
Werte und Bezugsgrößen	12
Abschließende Worte	14

AG Flucht, Migration, Rassismus

Wissenschaft und Verantwortung – ein nicht zu trennendes Gespann

„Flucht, Migration, Rassismus“ ist eine Arbeitsgruppe aus wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen und Professor_innen der Bergischen Universität Wuppertal sowie weiteren engagierten Personen, die aktuelle politische und gesellschaftliche Ereignisse und Phänomene zu Flucht, Migration und Rassismus auf globaler, nationaler und lokaler Ebene thematisiert und in einem universitären und öffentlichen Rahmen zur Diskussion stellt. Die AG gibt Raum für rassismuskritische und diversitätssensible Gegendiskurse und positioniert sich klar und deutlich gegen menschenverachtende und rassistische Gemeinschaftsvorstellungen.

Was uns beschäftigt

Insgesamt hat die AG bisher drei Veranstaltungen durchgeführt. Anlässlich der Fluchtbewegungen 2015 und der mit ihnen einhergehenden politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen wurde in einer Auftaktveranstaltung mit dem Titel „Workshop Flucht & Migration“ am 03.06.2016 über rassismuskritische Perspektiven auf die verspätete Migrationsgesellschaft (angeregt durch einen Vortrag von Astrid Messerschmidt) sowie über rechtspopulistische Strömungen mit Fokus auf die AfD (angeregt durch einen Gastvortrag von Andreas Kemper) debattiert. Der Workshop diente einer Bestandsaufnahme dominanter Begriffe und ihrer Wirkmächtigkeit im öffentlichen Diskurs und wies auf die Unabgeschlossenheit von Kolonialismus und Nationalsozialismus in der Gegenwart hin. Thematisiert wurde u.a., dass Universitäten als institutionelle Bildungsräume zu politischer Bildung und gesellschaftskritischer Bewusstseinsbildung aufgerufen sind.

Die zweite Veranstaltung „Verantwortung & Flucht – Erziehungswissenschaft und städtische Öffentlichkeit im Dialog“ fand am 21.06.2017 statt. Neben zwei Fachvorträgen (von María do Mar Castro Varela und Alisha Heinemann) und einer Posterausstellung zum Thema „Volk und Nation als Bezugspunkte pädagogischen Denkens“, die innerhalb eines Bachelorseminars an der Bergischen Universität entstanden sind, wurde eine Podiumsdiskussion mit verschiedenen Vertreter_innen aus der universitären und städtischen Praxis veranstaltet¹, um über die geteilte Verantwortung für den Umgang mit Flucht und Migration in der Stadt Wuppertal und an der Universität Wuppertal zu sprechen. Wir stehen

¹ Weiteres zu den Podiumsgästen sowie zu der Veranstaltung unter: www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de

bereits in Verantwortung, Verantwortung ist daher keine Option, so der Grundtenor der Veranstaltung, weil die bestehenden ungleichen Lebensbedingungen konstitutiv für die Fluchtbewegungen sind. Begriffe wie ‚Flüchtlingskrise‘ suggerieren, dass eine Krise aufgrund der Anwesenheit von Geflüchteten bestehe, dabei stellt eher der national-rassistische Konsens, d.h. die Migrationsfeindlichkeit, eine Krise dar. Die strukturelle Abhängigkeit und Mittäterschaft an den globalen Zuständen und deren konkrete Auswirkung in Wuppertal wurden während der Veranstaltung breit diskutiert. Vor allem wurde auf die Notwendigkeit der rechtlichen Stärkung der geflüchteten Menschen aufmerksam gemacht. Suzan Öcals (Bildungsreferentin im Ressort Zuwanderung der Stadt Wuppertal) Feststellung auf dem Podium „*Wir können nicht so bleiben, wie wir sind*“ gilt auch für die Universitäten und regte die weitere Arbeit der AG an.

Die Berichte zu beiden Veranstaltungen sind zu finden unter:
www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de

„Problembewältigung“ Moria. Zeugenschaft und Verantwortung im Kontext von Grenzsicherung

Die dritte Veranstaltung der AG fand am 04.12.2019 im Rahmen des erziehungswissenschaftlichen Kolloquiums an der Bergischen Universität statt. Zunächst wurde der Dokumentarfilm „Forgotten faces behind Moria’s fence“ von AHMAD ALI AHMADI gezeigt. Über den Film wurde dann anschließend mit den geladenen Podiumsgästen und den rund 50 Teilnehmer_innen debattiert.



Astrid Messerschmidt und Ahmad Ali Ahmadi bei der Eröffnungsrede. Foto: Raphael Bak (BUW)

Ziel der Veranstaltung war es, die im Film dokumentierte Situation der Menschen im Camp Moria auf der Insel Lesbos sichtbar zu machen und über die dort wie auch an anderen Orten vorherrschende europäische „Problemlösung“ zu diskutieren. Im Camp Moria leben mittlerweile über 22.000 Menschen, obwohl es nur für 3.000 ausgelegt ist.

Nachdem der Film gezeigt wurde, setzte ein langes, beklommenes Schweigen ein. Die Bilder führten eindringlich die dramatische Situation der im Camp lebenden Menschen vor Augen. Inzwischen hat sich die Lage auf der Insel Lesbos durch die Öffnung der türkisch-griechischen Grenze, veranlasst durch den türkischen Präsidenten Erdogan am 28.02.2020, und der darauf folgenden Aussetzung des Asylrechts durch die griechische Regierung am 02.03.2020 weiter zugespitzt (Stand 12.03.2020)². Eine katastrophale Entwicklung, die bei der bereits im Dokumentarfilm gezeigten Situation umso mehr die europäische „Problemlösung“ in Frage stellen muss.

An der anschließenden Diskussion beteiligten sich alle Anwesenden rege und trugen dazu bei, die Verantwortung hervorzuheben, auf die die Zeugenschaft von den permanent stattfindenden Menschenrechtsverletzungen verweist.

An der Veranstaltung teilgenommen haben von Flucht Betroffene wie WAEL KAYYALI und MARYAM BAKHSHKI, Student_innen, wissenschaftliche Mitarbeiter_innen, verschiedene Vertreter_innen von Bildungseinrichtungen und Initiativen in

² Vgl. Seralidou, Rodothea/Bormann, Thomas (11.03.2020): Flüchtlingskatastrophe auf griechischen Inseln. Hilflosigkeit, Abschottung und Hass, in: Deutschlandfunk Kultur, https://www.deutschlandfunkkultur.de/fluechtlingskatastrophe-auf-griechischen-inseln.979.de.html?dram:article_id=472165 [Zugriff 12.03.2020].

Wuppertal, wie bspw. JAN SUDHOFF von ‚Arbeit und Leben‘ und Mitglieder anderer Universitäten, wie ALI NAHAVANDI vom ‚Refugee-Support-Project‘ des AStA der Hochschule Düsseldorf. Auf dem Podium diskutierten neben Regisseur Ahmadi, KARIM FEREDOONI (Juniorprofessor für Didaktik der sozialwissenschaftlichen Bildung an der Ruhr-Universität Bochum), JÜRGEN LEMMER (Ressort Zuwanderung und Integration der Stadt Wuppertal) und der zivile Seenotretter MEIK SCHÖPPING. RITA CASALE und ASTRID MESSERSCHMIDT (Professorinnen der Erziehungswissenschaft an der Bergischen Universität) moderierten die Diskussion.

Messerschmidt leitete die Veranstaltung mit der Feststellung ein, dass Menschenrechte und Menschenwürde für viele Geflüchtete in den Camps auf den griechischen Inseln nur noch leere Worte sind. Dafür sprechen verheerende Ereignisse, wie der Schiffbruch vor Lampedusa 2013, das Ende der EU-Rettungsmission Mare Nostrum 2014 und die Entscheidung zur Kooperation mit der libyschen Küstenwache, die Pro Asyl als „maßgeblich von Gewalttätern und Warlords durchsetzte [...] Organisation“³ bezeichnet. Mit diesen Zuständen können wir uns als Erziehungswissenschaftler_innen und Staatsbürger_innen nicht abfinden, so Messerschmidt. Die Veranstaltung versteht sich daher als eine Unterbrechung des Universitätsalltags, eine Konfrontation mit der europäischen Wirklichkeit, die nah und zugleich fern ist.

„Forgotten faces behind Moria’s fence“ von Ahmad Ali Ahmadi

In dem Dokumentarfilm „Forgotten faces behind Moria’s fence“ werden Ausschnitte aus der Lebenssituation geflüchteter Menschen im Camp Moria auf der griechischen Insel Lesbos gezeigt, welche Fragen nach den sichtbaren und unsichtbaren Lebensbedingungen innerhalb der EU-Grenzen aufwerfen. Ahmadi interviewt minderjährige Geflüchtete sowie Frauen, Männer, Alleinstehende und Familien. Deutlich werden die entmenschlichenden Zustände, in denen Grundbedürfnisse ebenso verwehrt werden, wie die Hoffnung auf eine Zukunft. Der Dokumentarfilm wurde als Schwerpunkt der Veranstaltung gewählt, um die Sichtbarkeit und vermeintliche Unsichtbarkeit solcher Camps und der in ihnen herrschenden Zustände zu thematisieren. Wir alle haben Zugang zu Medien, die uns über die Lebensumstände geflüchteter Menschen in den Camps aufklären, die uns schonungslos Lebensrealität vor

³ Förderverein PRO ASYL e.V.: Europa braucht einen Plan! Was unternommen werden muss, um das Sterben im Mittelmeer zu stoppen! Online-Broschüre. Hamburg 2019.

Augen führen. Wir sehen solche Bilder u.a. in den Nachrichten und verdrängen das Gesehene sogleich wieder – wer kann noch sagen, er habe von nichts gewusst? Der Film schmerzt in doppelter Hinsicht: Er führt den Zuschauenden die Lebensumstände der geflüchteten Menschen nahbarer durch den persönlichen Bezug vor Augen. Hinter den abgebildeten Menschen stehen Geschichten, Gefühle, Hoffnungen und Hoffnungslosigkeiten. Zudem erinnern die Interviewten die Zuschauenden an ihre Komplizenschaft und ihr (im wahrsten Sinne des Wortes) Wegsehen. In seinen einleitenden Worten zum Film betont Ahmadi die Herausforderung, die Gesamtheit aller Lebensumstände als verdeckter Dokumentarfilmer in einem Zeitraum von zwei Wochen, die er 2018 im Camp Moria verbracht hat, vor Ort zu erfassen. Dieser Film sei daher als ein *Versuch* zu verstehen, so Ahmadi.

Ahmadi lebt seit einigen Jahren in Deutschland. Er hat in Afghanistan Physik studiert und danach bei verschiedenen internationalen Organisationen gearbeitet. An der Universität Wuppertal nahm er am In Touch-Programm teil, das im Sinne eines Vorstudiums der Orientierung und Vorbereitung auf ein Fachstudium dient. Ahmadi beteiligte sich bereits als Podiumsgast am zweiten Workshop der AG im Jahr 2017. In die Vorbereitungen der dritten Veranstaltung war er maßgeblich involviert. Neben dem Film „Forgotten faces behind Moria’s fence“ hat er auch den Film „lingua“ gedreht, in dem er u.a. Sprachkursteilnehmende zu ihren Erfahrungen Deutsch zu lernen und DaF/Z-Dozierende zu ihrer Arbeit befragt.

Statements aus dem Podium

Casale steigt in die Podiumsdiskussion mit einem von Christa Wolf umgewandelten Zitat von Ludwig Wittgenstein („Worüber man nicht sprechen kann, darüber sollte man schweigen“) ein: „*Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man allmählich zu schweigen aufhören*“⁴. Casale spricht mit diesem Zitat das problematische Verhältnis zwischen Komplizen- und Zeugenschaft an. Man mache sich zum Komplizen, wenn man nicht über das spreche, wovon man wisse. Sie betrachtet Zeugenschaft als eine Art der Verantwortung, zugleich stellt sie infrage, ob diese allein, bezogen auf die im Film gezeigten Situationen, ausreiche. Sie fragt daher Schöpping nach seiner Tätigkeit als ziviler Seenotretter in Anbetracht des ambivalenten Begriffs der ‚Problembewältigung‘, der sich im Titel der Veranstaltung wiederfindet.

⁴ Das Zitat stammt aus: Wolf, Christa: Kindheitsmuster. Roman. Darmstadt/Neuwied 1980, S. 167.

Schöpping äußert zunächst, dass er unter ‚Problembewältigung‘ verstehe, so viele Menschen wie möglich zu retten. Ihm ist wichtig zu erwähnen, dass er in erster Linie *als Mensch* die Entscheidung getroffen hat, vor Ort zu helfen. Die Ambivalenz, der sich diese Hilfe nicht entziehen kann, veranschaulicht er an der Arbeit der Hilfsorganisation ‚Ärzte ohne Grenzen‘ auf Lesbos, die er dort unterstützte. Die Organisation habe ihre akute humanitäre Nothilfe in den sog. Dschungel, wie der Bereich außerhalb Morias genannt wird, verlagert, da sie andernfalls die im Camp vorfindlichen unhaltbaren Zustände noch gestützt hätten.



Von links nach rechts: Astrid Messerschmidt, Karim Fereidooni, Jürgen Lemmer, Meik Schöpping, Ahmad Ali Ahmadi, Rita Casale. Foto: Raphael Bak (BUW)

Auf die Frage von Messerschmidt, ob der Dokumentarfilm eine „Krise von Routinen“⁵, eine Wendung, die Fereidooni in einem Artikel verwendet, darstelle, antwortet dieser, dass es sich vor allem um eine *gewollte Krise von Routinen* handle. Wenn die Europäische Union Abhilfe leisten wolle, so Fereidooni, dann könne sie die derzeitigen Zustände bspw. im Camp Moria sofort beenden. Er lehnt es daher ab, konkrete Handlungsratschläge an Studierende zu geben, da das Problem nicht außerhalb der Politik gelöst werden könne. Fereidooni veranschaulicht jene politische Willkür an einem Vergleich von Fluchthelferbiografien aus den 1960er/1970er Jahren und aktuellen Fluchthelfern⁶. Während 2012 das Bundesverdienstkreuz an zwei Fluchthelfer verliehen wurde, die in den 1960er und -70er Jahren gegen Bezahlung an der innerdeutschen Grenze DDR-Geflüchteten halfen, kämen heute Fluchthelfer wie Mohamad Darwisch wegen Schleppertätigkeiten ins Gefängnis, da die Fluchthilfe gegen Bezahlung, so die richterliche Begründung, geleistet wurde⁷. Zwischen illegitimer und legitimer Fluchthilfe werde anhand der weiß-deutschen Herkunft der Helfer_innen unterschieden, so Fereidoonis Schlussfolgerung.

⁵ Aslan, E./Fereidooni, K.: „Same same but different?!“ Von Fluchthelfern und Schleuserbanden, in: Dimbath, O. et al. (Hg.), *Vergangene Vertrautheit*, Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – memory Studies, Wiesbaden 2019, S. 63.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Vgl. Panorama: Fluchthelfer: Gestern Helden, heute Kriminelle. 2014, <https://www.youtube.com/watch?v=KK2oFeSjMjQ> [Zugriff 05.03.2020].

Lemmer pflichtet Fereidooni bei, dass die zu beobachtende Krise der Routinen gewollt sei. Eine Seenotrettung wäre gar nicht nötig, so Lemmer, dies zeigten verschiedene Beispiele aus der Vergangenheit, wie der Umgang mit den Kontingentflüchtigen aus Chile und den Boot-People aus Vietnam. Es gäbe Möglichkeiten, Menschen aufzunehmen, z.B. durch Re-settlement-Programme. *Dass solche Re-settlement-Programme gegenwärtig eingerichtet werden sollten*, hält Lemmer für dringend notwendig. Er äußert sich außerdem zu der konkreten Situation in Wuppertal und veranschaulicht in seinem Statement das Dilemma zwischen Rückkehrpolitik und Bleibeperspektive. Neben Dortmund sei Wuppertal die Stadt, die die größte Zahl an Geflüchteten aufgenommen habe, nach 2015 seien es derzeit ca. 13.500. Er sieht außerdem ein anhaltendes wachsendes Engagement in der Zivilgesellschaft, und zwar nicht nur für Geflüchtete, sondern für Migration insgesamt. Hierbei betont er auch die Relevanz der Zusammenarbeit zwischen den ehrenamtlich und hauptamtlich Tätigen.

In einem Zwischeneinwurf berichtet Casale von einer Erfahrung in der Ausländerbehörde, in der sie eine *gewollte Inszenierung einer Ausnahmesituation* durch lange Wartezeiten und fehlende Sprachkenntnisse seitens der Mitarbeiter_innen der Behörde erlebt hat. Menschen, die sich ohnehin schon in einer Ausnahmesituation befänden, würden hier nochmals in eine gebracht, so Casale. Auf die Frage, was die Ämter tun bzw. tun können, um dieses Problem nicht zuzuspitzen, antwortet Lemmer, indem er betont, dass Wuppertal die meisten humanitären Aufenthaltsbewilligungen in NRW vergebe. Die angesprochenen Probleme seien vor allem finanziell bedingt, da der Behörde viel Personal fehle. In diesem Kontext spricht er auch die schwierige finanzielle Situation der Stadt Wuppertal sowie das schwierige Verhältnis von Bund, Land und Kommune in Bezug auf Integration und Migration an.

Messerschmidt stellt Ahmadi eine Frage zu einer konkreten Szene im Film, in der er mehrere Frauen interviewt hat. Eine der Interviewten richtet sich direkt an die Zuschauenden: *„Bitte machen Sie auf uns aufmerksam. Bitte helfen Sie uns.“* Auf die Frage, ob das Sichtbarmachen dieser Frauen eines der Motive für seinen Film war, antwortet Ahmadi, dass man dort leben müsse, um die Wirklichkeit dieses Camps zu spüren. Mit einem Film, so Ahmadi, kann man nicht alles sichtbar machen.

Diskussionsschwerpunkte und Stimmen aus dem Publikum

Systematische Entmenschlichung

Eine besonders eindrückliche Szene des Dokumentarfilms ist die kommentarlose Darstellung eines brennenden Zeltes, welches langsam abrennt, ohne dass die Feuerwehr oder andere Verantwortliche eingreifen.



Brennendes Zelt. Szene aus dem Film ‚Forgotten faces behind Moria’s fence‘. Foto: Ahmad Ali Ahmadi

Es gibt so gut wie keine

Sicherheitsvorkehrungen, erst vor wenigen Monaten hat es erneut im Camp gebrannt, eine Frau ist mit ihrem Kind ums Leben gekommen⁸. Der Dokumentarfilm hat deutlich gezeigt, dass es sich im Camp Moria um eine *systematische Entmenschlichung* handelt, wie JEANNETTE WINDHEUSER (AG Flucht, Migration, Rassismus) betont. Sie entsteht u.a. durch Externalisierung⁹ von Armut und Ungerechtigkeit und das müsste zum Thema politischer Bildungsarbeit werden, so das Plädoyer von Messerschmidt. Diese systematische Entmenschlichung verhindert auch eine Solidarität unter den geflüchteten Menschen vor Ort. Ahmadi berichtet z.B., dass er während seines Aufenthalts unterschiedliche Weisen erlebt hat, wie mit den Menschen im Camp umgegangen worden sei; welchen Privilegien und Benachteiligungen sie ausgesetzt worden seien, je nachdem, welcher Nation sie angehören und welche Sprache(n) sie beherrschen.

Die systematische Entmenschlichung prägt den gesamten Fluchtweg, das weiß aus eigener Erfahrung Wael Kayyali (Mitarbeiter im In Touch-Programm) zu berichten. *Worte und*

**„Wir sollten uns alle
zusammentun, um die
Menschen zu retten. Um
zu zeigen, dass wir
Menschen sind.“**

Gholam Nabi Ghorbani

Bilder könnten nicht ausdrücken, wie schlecht es um die Menschen auf der Flucht steht, so Kayyali. GHOLAM NABI GHORBANI (Bleiberechtsbündnis Nedaje Afghan) ergänzt, dass nicht nur in Griechenland, sondern auch in anderen EU-Ländern wie Kroatien, Ungarn oder Makedonien solche entmenschlichenden Situationen stattfinden. Der

Dokumentarfilm habe gezeigt, dass die Menschlichkeit in der Krise sei, so Ghorbani. Er appelliert an die Universitäten, etwas zu tun und sich zu engagieren. Dem pflichtet

⁸ Vgl. Kögel, Annette (30.09.2019): In Europas größtem Flüchtlingslager herrscht Ausnahmezustand, in: Tagesspiegel, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/nach-dem-feuertod-einer-frau-in-moria-in-europas-groesstem-fluechtlingslager-herrscht-ausnahmezustand/25069594.html> [letzter Zugriff 04.02.2020].

⁹ Vgl. Lessenich, Stephan: Neben uns die Sinnflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Berlin 2016.

Messerschmidt bei und betont, *dass genau wir es sind, die gemeint sind*. Konkret könne man sich bspw. an der Bergischen Universität dafür einsetzen, dass die Teilnehmenden des In Touch-Programms eine Bleibeperspektive erhalten. Entmenschlichung findet immer dann statt, wenn mit Unterscheidungen Ungleichwertigkeit hergestellt wird. Bestimmte Gruppen von Menschen werden wie Menschen zweiter Klasse behandelt, so Casales Zusammenfassung des eigentlichen Problems. Eine Argumentation, die die unterschiedliche Behandlung von Menschen mit Ressourcenknappheit in Verbindung setzt, greife daher nicht.

Warten und Warteräume

Der Dokumentarfilm zeigt das Warten in der Schlange, bei der Essensausgabe, das Warten auf den Bescheid, um das Camp endlich verlassen zu können. DONATA WEINBACH (AG Flucht, Migration, Rassismus) leitet die Diskussion um das

„Es gibt viele Jugendliche hier, die lange warten und nicht mehr warten wollen. Sie fangen an, Alkohol zu trinken und zu rauchen, um sich abzulenken. Sie tun alles, um diese Situation hier zu überstehen. Sie leiden hier.“

Interviewte aus dem Film

Warten und die Warteräume mit der Frage ein, wie sich diese strukturell und in anderer Gestalt auf der Fluchtroute fortsetzen. Das Warten betrifft vor allem die Menschen, die akute Hilfe brauchen, gesundheitliche Probleme haben und ärztlich behandelt werden müssen. Viele dieser Probleme werden auch erst durch das Warten hervorgerufen, berichtet Ahmadi von seinen Erfahrungen im Camp Moria. Das Warten betrifft auch die Flucht selbst: Menschen müssen Grenzen überwinden, Geld verdienen, welches sie wieder abgenommen bekommen und müssen erneut Geld verdienen. Gerade für Minderjährige, so Lemmer, kann ein solcher Fluchtweg mehrere Jahre dauern. Ist man im Zielland angekommen, dann setzt sich das Warten auch im Nachholen der Familienangehörigen fort, was ebenfalls mehrere Jahre dauern kann.

Auch bürokratische Räume im Ankunftsland wie Deutschland sind davon geprägt. Dass dieses Warten zermürend und kräftezehrend ist, verdeutlichen aus dem Publikum Kayyali sowie Bakhshki, die mehrere Monate darauf warten mussten, Sprachkurse besuchen zu können. Bakhshki berichtet, dass sie mit drei Kindern aus Afghanistan floh und seit 2015 in Deutschland ist. Sie beschreibt das Warten als ein ständiges Kämpfen um ihre Rechte, da sie häufig als Afghanin eine Andersbehandlung bspw. auf der Suche nach Arbeit erfährt. *Diese Warteräume sind wie die Krisen der Routinen gewollt*. Das Warten soll die Menschen daran hindern, z.B. nach Deutschland zu kommen. Es sei kein Zufall, so Schöpping, dass gerade die schwächsten europäischen Länder wie Italien, Spanien und Griechenland die größte Last bei

der Aufnahme der Geflüchteten tragen müssten, die wiederum das ‚Problem‘ auf ihre Inseln verlagern, wo die Geflüchteten möglichst unsichtbar bleiben (sollen).

Das Warten geht auch mit einer Kriminalisierung einher. So war es laut Lemmer z.B. für Asylsuchende in den 1980er Jahren noch möglich, direkt einen Sprachkurs zu besuchen oder eine Arbeit anzunehmen, diese Arbeitserlaubnisse wurden aber nach und nach eingeschränkt sowie Leistungen gekürzt. Der Aufenthalt wurde auf eine Stadt beschränkt, man beging direkt eine Ordnungswidrigkeit, wenn man sich in einer anderen Stadt aufhielt. Beim zweiten ‚Vergehen‘ wurde aus dieser Ordnungswidrigkeit dann schon eine Straftat. Lemmer verweist darauf, dass sich diese Verschärfung des Asylrechts¹⁰ auch auf die Kriminalitätsrate auswirke.

Auch Fereidooni thematisiert die Kriminalisierung im Kontext des Wartens. Er macht auf die Auswirkungen des Wartens in Form der Kettenduldungen aufmerksam und schildert die Lage derjenigen Personen und Familien, die schon lange Jahre in Deutschland leben, jedoch nur geduldet sind und damit in ständiger Angst vor Abschiebung sowie mit verzögerten oder verweigerten Arbeitserlaubnissen leben müssen. Es verwundere nicht, so Fereidooni, wenn diese Menschen keine andere Lösung sehen, als kriminell zu werden. Es sind diese schwierigen Folgeverhältnisse solcher Kettenduldungen, auf die Fereidooni aufmerksam machen will. Warten ist nicht nur etwas in den von uns häufig externalisierten Camps, damit haben wir es in Deutschland auch konkret zu tun. Messerschmidt betont daher im Anschluss, *dass die Politik in Deutschland bis in die 2000er Jahre wenig für Integration getan hat, weil diese nicht gewollt war, während heute Integration als Bringschuld der Eingewanderten eingefordert wird.*

¹⁰ Vgl. die Presseerklärung des Flüchtlingsrats NRW vom 26.09.2019: <https://www.frnw.de/top/artikel/f/r/tag-des-fluechtlings-fluechtlingsrat-nrw-kritisiert-die-entrechtung-von-schutzsuchenden.html> [Zugriff 04.02.2020].

Werte und Bezugsgrößen

Einen weiteren Diskussionsschwerpunkt initiiert FABIAN KESSL (Erziehungswissenschaft, BUW), indem er in Anknüpfung an Fereidoonis Ausführungen zu den illegitimen und



*Wael Kayyali während seines Publikumsbeitrags.
Foto: Raphael Bak (BUW)*

legitimen Fluchthelfer_innen danach fragt, ob die unterschiedliche Behandlungsweise der Fluchthelfer_innen mit der jeweiligen historisch zu erklärenden Bezugsgröße zusammenhängen könnte und welche Kriterien für das politische Handeln wir eigentlich aktuell haben. Es kommt darauf an, in Gegensätzen zu handeln, wenn zivilgesellschaftliches Engagement auf das rigide Migrationsregime trifft. Auf der Suche nach möglichen verbindenden Werten wird vor allem über die Bedeutung der Menschenrechte und die Menschenrechtskonventionen diskutiert. Aus

dem Publikum erinnert Nahavandi (Refugee-Support-Project des AStA der Hochschule Düsseldorf) daran, dass die Menschenrechte aus der Erfahrung des zweiten Weltkrieges heraus entstanden sind. Es sollte zu denken geben, dass heute Geflüchteten ebenso Zuflucht verwehrt wird, wie sie den jüdischen Geflüchteten zu Beginn der Verfolgung im Nationalsozialismus verwehrt wurde. *Wir können heute nicht sagen, wir hätten von nichts gewusst*, z.B. von der menschenunwürdigen Situation in den Camps, wie Windheuser betont. Die Menschenrechte scheinen eine wichtige Bezugsgröße zu sein, das hebt auch Casale hervor. Es muss darum gehen, diese stark zu machen und diejenigen anzuklagen, die sie verletzen. Nur an das Menschsein zu appellieren, reiche nicht aus. Diejenigen, die auf humanitäre Hilfe angewiesen sind, sollten nicht abhängig sein von den persönlichen Entscheidungen Einzelner. Vielmehr sollten sie ihre Menschenrechte wahrnehmen und einklagen können.

Schöpping macht jedoch darauf aufmerksam, dass Seenotretter_innen von der Politik stigmatisiert und kriminalisiert werden wie z.B. die Crew der *iuventa*¹¹, obwohl Seenotrettung eine menschenrechtliche und völkerrechtliche Verpflichtung darstellt¹². Es

¹¹ Vgl. <https://iuventa10.org/> [Zugriff 04.02.2020].

¹² Vgl. dazu das Positionspapier von Pro Asyl „Rettungsplan“ vom 6.10.2019, <https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/Positionspapier-Rettungsplan.pdf> [Zugriff 04.02.2020].

bleibt also fraglich, wo das zivilgesellschaftliche Engagement bleibt, gerade auch in Anbetracht der jüngsten Europawahlergebnisse¹³, das diese Rechtsverletzungen anprangert. Schöpping berichtet, *dass es bei der Seenotrettung darum geht, Menschen aus akuter Seenot zu retten, ganz egal woher die Menschen kommen, es geht nur um Leben und Tod im Angesicht von Mensch zu Mensch.*

Wenn nicht von der Gleichwertigkeit aller Menschen ausgegangen wird, dann werden Menschenrechte sinnlos. Normen sind nicht unumstößlich, sie werden politisch entwertet, wenn Kriterien der Abstammung und der nationalen Identität an die Stelle eines verbindenden Humanen treten. Fereidooni macht das bspw. an der bevorzugten Behandlung von Spätaussiedler_innen deutlich¹⁴. Bezugsgrößen sind imaginiert und konstruiert, so Fereidooni.

„Wir sollten daran erinnern, warum die Menschen zu uns kommen.“

Karim Fereidooni

Sie müssen auch in den Kontext der vielen politischen Konflikte gesetzt werden, die erst zu den Flucht- und Migrationsbewegungen führen. Denn die meisten sind auf der Flucht befindenden Menschen sind Kriegs- und Klimageflüchtete¹⁵. Die Menschen sind hier, so Fereidooni, weil ihre Länder zerstört wurden. *Wir sollten daher daran erinnern, warum die Menschen zu uns kommen.*

¹³ Die AfD erhielt in Deutschland 11 %. Siehe mehr: <https://www.europarl.europa.eu/election-results-2019/de/nationale-ergebnisse/deutschland/2019-2024/> [Zugriff 04.02.2020].

¹⁴ Vgl. zu diesem Thema u.a.: Panagiotidis, Jannis (17.09.2018): Spätaussiedler, Heimkehrer, Vertriebene – Russlanddeutsche im Spiegel bundesdeutscher Gesetze, in: bpb, Dossier Russlanddeutsche, <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/russlanddeutsche/274597/spaetaussiedler-heimkehrer-vertriebene-russlanddeutsche-im-spiegel-bundesdeutscher-gesetze#footnode1-1> [Zugriff 04.02.2020].

¹⁵ Siehe Weiteres: <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/informieren/fluchtursachen/> [Zugriff 04.02.2020].

Abschließende Worte

Am Ende äußert VALERIE HINDENBURG (Studentin an der BUW), dass es gerade an der Universität wichtig sei, *den Menschen eine Stimme zu verleihen*, die sonst nicht gehört werden. Dazu gehört aber auch, so Messerschmidts Ergänzung, das Gehörtwerden. Sie betont damit nochmals das der Veranstaltung titelgebende Verhältnis von Zeugenschaft und Verantwortung, und zwar eine Verantwortung für die Repräsentation und Hörbarkeit der Stimmen derer, die Fluchterfahrungen bezeugen können. Ahmadi hat das Schlusswort der Veranstaltung: Moria und die anderen Camps auf den Inseln sollen aktuellen Berichten zufolge in geschlossene Lager verwandelt werden. Doch das sei keine Lösung. *Zu fragen bleibt, ob es überhaupt eine Lösung gebe*¹⁶.

¹⁶ Das endlich etwas passieren muss, verdeutlicht der friedliche Protest von rund 2.000 im Camp lebenden Geflüchteten am 03.02.2020. Sie verließen das Camp in Richtung der Inselhauptstadt Mytilini und forderten, zum Festland gebracht zu werden. Die dortige Polizei setzte nach mehrmaligen Aufforderungen Tränengas ein. Siehe mehr: <https://www.tagesschau.de/ausland/lesbos-migranten-traenengas-101.html> [Zugriff 07.02.2020]. Mit der Öffnung der türkisch-griechischen Grenze am 28.02.2020 ist es zu einer weiteren Katastrophe auf den griechischen Inseln gekommen. Der Zustand ist unhaltbar, die ‚Problembewältigung‘ geht weiter.